

A K Z E N T E D E R F A S N A C H T S F O R S C H U N G

Aus der Tätigkeit des Tübinger Arbeitskreises

Der Tübinger Arbeitskreis für Fasnachtsforschung legt mit diesem Sammelband seine dritte Veröffentlichung vor. Im Jahr 1964 wurden zehn Vorträge und Berichte ediert, die bei den ersten Tagungen des Arbeitskreises gehalten worden waren.¹ Die Ergebnisse einer umfangreichen Erhebung in den Dörfern zwischen Neckar und Bodensee wurden in einem 1966 erschienenen Buch zusammengestellt.² Und nunmehr folgt auf Band 6 und Band 12 der Reihe "Volksleben" mit Band 18 eine weitere Fasnachtspublikation. Diese Symmetrie bezeugt die konsequente Verfolgung einer Reihe von Forschungszielen, zu denen hier noch einige Hinweise gegeben werden sollen. Das kann größtenteils anhand der vorliegenden Aufsätze geschehen, die wiederum auf Referate zurückgehen, die bei den letzten Tagungen des Arbeitskreises gehalten wurden - 1964 in Donaueschingen, 1965 in Markdorf und 1966 in Freiburg.

Von Anfang an lag es in der Absicht des Arbeitskreises, die Fasnacht von sehr verschiedenen Seiten anzugehen und mehrere Disziplinen an den Forschungsaufgaben zu beteiligen. Schon im ersten Sammelband kommt dies klar zum Ausdruck; er enthält nicht nur im strengeren Sinne volkskundliche Arbeiten, sondern auch andere Beiträge: historische, soziologische, medizinische und - nicht zuletzt - eine gewichtige theologische Untersuchung. Theodor Kurrus skizzierte darin kurz die vielfältigen theologischen Aspekte der Fastnacht und wandte sich dann ausführlich der liturgiegeschichtlichen Frage der Festlegung und Verschiebung von Fastenzeit und Fastnacht zu.³ In diesem Band befaßt sich Dr. Dieter NARR mit

- 1) Fasnacht. Beiträge des Tübinger Arbeitskreises für Fasnachtsforschung (Volksleben, 6. Bd.). Tübingen 1964.
- 2) Dörfliche Fasnacht zwischen Neckar und Bodensee. Beiträge des Tübinger Arbeitskreises für Fasnachtsforschung (Volksleben, 12. Bd.). Tübingen 1966.
- 3) Theologische Aspekte der Fastnacht. In: Fasnacht (Volksleben, 6. Bd.), S. 80-98.

geistlichen Äußerungen zur Fasnacht, insbesondere aus dem 18. Jahrhundert, in dem sich die theologische Problematik der Fasnacht einerseits durch das Vordringen aufklärerischer Gedanken in den Kirchen, andererseits durch starke pietistische Einflüsse verschärfte. Narrs Untersuchung bezieht also die protestantischen Stellungnahmen nachdrücklich ein, so daß sich die von Pfarrer Fritz MACK zusammengestellten evangelischen Stimmen zur Fasnacht aus den letzten Jahren in gewisser Weise anschließen.⁴ Da es sich hier um Fragen handelt, die im Gegensatz zu den anderen Untersuchungsgegenständen in der Forschungsliteratur kaum einmal aufgegriffen werden, mag es erlaubt sein, darauf auch in dieser Vorbemerkung ausführlicher einzugehen.

Man könnte versucht sein, jene neueren Stellungnahmen als verhältnismäßig nichtssagende Proklamationen anzusehen - nichtssagend zumindest im Hinblick auf den lebendigen Brauch der Fasnacht, der sich ja doch unabhängig von solchen Kommentaren entwickle, um so mehr, als es sich ja doch seit langem um einen spezifisch katholischen Brauch handle. Gerade die jüngste Entwicklung zeigt aber, daß eine solche Abgrenzung nicht ohne weiteres möglich ist. Die Brauchfreudigkeit der Gegenwart - man könnte auch sagen: Unterhaltungsbedürfnis und wirtschaftlicher Wohlstand - führt zusammen mit der leichten Informationsmöglichkeit dazu, daß Bräuche ihren angestammten Platz verlassen und auch in andere Bezirke übertragen werden; und außerdem belastet die starke Vermischung der Bevölkerung die historisch begründete Trennung "katholischer" und "evangelischer" Gebiete mit besonderen Problemen. Zwei Beispiele mögen andeuten, daß es sich bei den evangelischen Stellungnahmen nicht nur um interne Überlegungen handelt, daß sie vielmehr außerordentlich aktuell für die Entwicklung (oder Nichtentwicklung) von Bräuchen sein können.

Das erste Beispiel ist der Schwäbisch Haller Faschnachtsstreit von 1957. In diesem Jahr fiel der Termin des traditionellen Haller Frühjahrspferdemarkts zufällig auf den - besonders spät liegenden - Rosenmontag. Die Marktkommission kam deshalb auf den Gedanken, den Markt mit einem "Faschingsumzug" abzuschließen. Der evangelische Dekan wandte sich gegen diesen Plan, wobei er nicht nur allgemein von den Gefahren des "Ausartens" sprach, sondern vor allem gegen den vorgesehenen Abschluß des Zuges Stellung nahm: auf dem Marktplatz sollten die Rathausschlüssel

4) Es ist freilich wünschenswert, daß auch über die letzten 150 Jahre noch weiteres Material zusammengetragen wird: Wie verhielten sich die Kirchen gegenüber der Hochflut karnevalistischer Bestrebungen im 19. Jahrhundert, welche Rolle spielten sie bei den Erneuerungstendenzen, und welche Haltung nahm die evangelische Kirche ein, als der Karneval vor dem Dritten Reich und im Dritten Reich in größeren protestantischen Städten Fuß zu fassen begann?

an den Faschingsprinzen übergeben und sollten Büttenreden gehalten werden - vor dem Rathaus, damit aber zwangsläufig auch vor der berühmten Michaelskirche. Die theologische Problematik dieses Einwands kann hier nicht erörtert⁵; hier können lediglich die weiteren Stationen des Geschehens skizziert werden. In Leserbriefen - und natürlich auch in Gesprächen - wurde die Situation diskutiert. Weitere evangelische Geistliche und Gemeindeglieder nahmen gegen den Faschnachtsplan Stellung, zum Teil mit sehr weitgehenden Formulierungen. Die Anhänger des Umzugs beriefen sich demgegenüber darauf, daß auch sie evangelische Christen seien, aber: "was ein Faschingsumzug mit meiner Religion zu tun haben soll, das bleibt mir schleierhaft."⁶ Eine der örtlichen Zeitungen suchte die Wogen zu glätten mit etwas idyllisierenden Hinweisen auf den angeblichen Ursprung der Fasnacht, die "aus altem, ländlichem Brauchtum der vorchristlichen Zeit" entstanden sei.⁷ In weiteren Zuschriften wurde an den Gemeinsinn appelliert und vor allem - gegen die Vorwürfe der Geistlichkeit - betont, daß die geplante Organisation der Fasnacht diese ja gerade in geordnete Bahnen lenken solle. In einer öffentlichen Gemeinderatssitzung wurden Für und Wider noch einmal ausgiebig erörtert; ein breites Spektrum der Meinungen trat in Erscheinung - von der Beschwörung der "traurigen Folgen" des Faschings bis zu der positiven Ansicht eines Arztes über die "seelische Bedeutung der Maskierung."⁸ Schließlich sprach sich der Gemeinderat mit knapper Mehrheit für eine Empfehlung an die Marktkommission aus, den Umzug "unter Außerachtlassung

5) Um wenigstens einiges davon anzudeuten: Die sorgsame Abschirmung des kirchlichen Raumes und Umkreises gegen die Fasnacht steht zunächst im Gegensatz zur geläufigen katholischen Haltung. Der katholische Vikar in Hall wies in einer Leserschrift darauf hin, daß beispielsweise in Rottweil während der Fasnacht Betstunden abgehalten werden, und daß sich dort an der Wange einer Kirchenbank der "Faschnachtsguller" befinde - "am Ende noch der Betstuhl der Narrenzunft?" (Haller Tagblatt 20. 2. 1957). Auch sonst wird diese Integration von katholischer Seite oft betont; beispielsweise schildert Peter Bussard in der katholischen Illustrierten "Sonntag im Bild" (vom Februar 1967) den neuen Mainzer Karnevalsbrunnen und weist ausdrücklich auf die "christlichen Gehalte" dieses "Brunnens der Lebensfreude" hin: unter anderem korrespondiere "die Gestalt des heiligen Martinus vom Mainzer Dom mit der Figur auf dem Brunnenmantel". Auf der anderen Seite ist die Auffassung von der unantastbaren Heiligkeit des Kirchenraums mit dem protestantisch-theologischen Ansatz durchaus nicht ursprünglich verbunden; sie hat sich vielmehr erst allmählich, und keineswegs vollständig, durchgesetzt.

6) Haller Tagblatt 18. 2. 1957.

7) Ebd. 19. 2. 1957.

8) Ebd. 22. 2. 1957.

des Marktplatzes neu zu gestalten." Die Marktkommission resignierte jedoch, zumal da inzwischen der Faschingsprinz zurückgetreten war: der Umzug fand nicht statt.

Das zweite Beispiel führt ins eigentliche Gebiet der schwäbisch-alemanischen Fasnacht, nach Wolfach. Der vielleicht bekannteste Wolfacher Fasnetsbrauch ist "der Wohlauf", der von Johannes Künzig⁹ und auch sonst verschiedentlich geschildert wurde. Bei diesem nächtlichen Umzug wird der Tag angesungen mit der Parodie eines Nachtwächterliedes:

Wohlauf, wohlauf.
Im Namen des Herrn Entechrist
Der Narrotag erstanden ist.
Der Tag fängt an zu leuchten
Den Narro wie den Gescheiten,
Der Narrotag, der nie versagt.
Wünsch' allen Narro e guete Tag!

Der "Entechrist" dieses Liedes ist mit ziemlich großer Sicherheit der Antichrist - daran ist, sobald man sich die Frage nach Herkunft und Bedeutung des Wortes stellte, nie gezweifelt worden. Man hat sich diese Frage allerdings in Wolfach nur ganz selten gestellt; der Liedtext wurde unreflektiert tradiert, wie dies auch bei anderen Brauchinhalten der Fall ist, und an dem parodistischen Charakter, der ja in vielen Fasnachtsbräuchen herrscht, nahm niemand Anstoß. Dies änderte sich mit der Entstehung einer Evangelischen Kirchengemeinde in Wolfach unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg. Seit dieser Zeit wurde der Ausdruck "Entechrist" immer wieder einmal moniert, und im Jahr 1965 kam es zu unterschiedenen Angriffen gegen den alten Brauch. Das zuständige evangelische Dekanat warf den Vertretern der Narrenzunft Gotteslästerung vor, und der örtliche Pfarrer fügte dem Kirchlichen Nachrichtenblatt eine polemische Abhandlung bei. Darin war nicht nur der biblische Antichrist charakterisiert als "Greuel der Verwüstung", als teuflische Macht und als "Meister des Bagatellisierens", sondern es wurden auch Äußerungen wiedergegeben, nach denen die Fasnacht ein "Spielplatz der Fleischeslust", ein "Sauf- und Schmusgelage" u. ä. sei. "Es handelt sich beim Narren-Treiben um eine ausgesprochene Krankheit" - und als Krankheitsherd gäben die Narren ein "traditionsbewußtes Hütertum angestammten Volksbrauchtums" an. Auch hier suchte die örtliche Presse zu beschwichtigen, indem sie eine Betrachtung zur Geschichte des Wohlaufsingens abdruckte¹⁰; darin wurde dem parodistischen Prinzip insofern eine dezidiert positive Wendung gegeben, als betont wurde, man habe das alte Nachtwächterlied

9) Die alemannisch-schwäbische Fasnet. Freiburg 1950, S. 68 f.

10) Josef Krausbeck: Zum Verständnis des "Herrn Entechrist". In: Schwarzwälder Bote, Wolfacher Ausgabe vom 18. März 1965.

mit dem Namen des Herrn Jesu Christ zur Fasnet "nicht mißbrauchen" wollen. Gleichzeitig verbat sich die Narrenzunft in einem offenen Brief den Einspruch der Geistlichkeit und des Kirchengemeinderats, wies die unqualifizierten moralischen Vorwürfe zurück und verwahrte sich auch gegen eine Abänderung des "hochgespielten" Wortes in dem Lied. Die weitere Auseinandersetzung war fürs erste - inzwischen war die Fasnet vorbei - mehr theoretischer Natur: Einerseits wurde der Vorgang in zwei Aufsätzen des Stuttgarter Evangelischen Sonntagsblattes behandelt¹¹, wobei theologische Erörterungen über die endzeitliche Gestalt des Antichristen, über seine Wege und Tarnungen in den Vordergrund drängten. Andererseits beratschlagten die Vertreter der örtlichen Narrenzunft weiter und bezogen dabei auch auswärtige Ratgeber ein, die empfahlen, das strittige Wort doch durch eine Art ' Deckadresse' zu ersetzen, wie dies im entsprechenden Brauch der Elzacher schon seit langem praktiziert wird.

Setzt man diese beiden Beispiele in Beziehung zu den von Dieter Narr und Fritz Mack beigebrachten Äußerungen, so drängt sich eine Fülle von allgemeineren Folgerungen auf, von denen wenigstens einige - zum Teil in unmittelbarer Entsprechung zu den beiden Aufsätzen - angedeutet werden sollen. Zunächst: Die geistliche Kritik hat vielfach topischen, ja gar Klischee-Charakter; sie orientiert sich nur in beschränktem Maße an den wirklichen Vorgängen, zielt im allgemeinen an der Realität vorbei. Dies gilt einmal insofern, als sie von der Fasnacht ein Bild entwirft, das eher eine Karikatur kommerzieller karnevalistischer Bälle als eine Wiedergabe traditioneller Bräuche ist; und in diesem Punkt der Kritik klingen die Urteile der Brauchpfleger und auch einer pflegerisch eingestellten Volkskunde vielfach bezeichnend ähnlich.¹² Zum andern verkennen die geistlichen Kritiker eben diese Parallele: die Brauchpfleger - und ganz entsprechend die Braucherneuerer und Traditionsstifter - sind ja keineswegs die Hüter orgiastischer Geheimkulte; vielmehr gehören Ordnung und moralische Lenkung zu ihrem Programm - manchmal, es sei ruhig gesagt, bis

- 11) 99. Jg. Nr. 49 vom 5. Dez. 1965 und 100. Jg. Nr. 8 vom 20. Febr. 1966. Vorher waren in dieser Zeitschrift bereits drei Aufsätze von Martin Scharfe, Friedrich Heinz Schmidt-Ebhausen und Fritz Mack zum Thema "Fasnacht - Fasching - Karneval" abgedruckt: 99. Jg. 1965, Nr. 7-9.
- 12) Briefe von J. Künzig vom 11. Mai 1965 sowie von H. Bausinger vom 17. Mai 1965.
- 13) Ein Beispiel unter vielen ist das folgende Zitat von Nikolaus Graß: "Die Karnevalsfeste der mondänen Welt, die nachgerade zu des'tiuevels hochgezite' ausarten, bleiben, da nur das bodenständige Brauchtum betrachtet werden soll, unberücksichtigt." (Der Kampf gegen Fasnachtsveranstaltungen in der Fastenzeit. In: Zs. f. Vkd. , 53. Jg. 1956/57, S. 204-2&7; s. S. 206.)

hin zu langweiliger Uniformität.¹⁴ Um so schiefer muß ihnen deshalb die pointierte Sittenkritik der Geistlichkeit erscheinen.

Das zweite: Mit dem Hinweis auf die Uneinheitlichkeit der Kritik läßt sich die protestantisch-theologische Argumentation nicht abtun. In der Tat ist die Skala der Urteile außerordentlich breit. Es sind nicht nur kleine sektiererische Gruppen, welche die Fasnacht angreifen. Vor einer Tagung des "Bundes Deutscher Karneval" in Münster im Oktober 1962 bat die Ökumenische Marienschwesternschaft Därmstadt-Eberstadt ihre Freunde schriftlich darum, durch Telegramme oder Eilschreiben den Präsidenten zur Absage der karnevalistischen Unternehmungen aufzufordern, da diese "in der heutigen Weltlage eine Herausforderung Gottes sind".¹⁵ In Schwäbisch Hall und in Wolfach scheinen relativ viele Protestanten hinter der geistlichen Kritik gestanden zu sein. Auf der anderen Seite gibt es aber auch zahlreiche Stimmen, welche eine vermittelnde Haltung empfehlen, bis hin zu der Tagung der Evangelischen Akademie in Bad Boll im Februar 1966, die unter dem Titel "Masken und Mummentanz" stand, und bei der die "gemeinsame Vorbereitung eines Faschingsfestes" sowie dieses Faschingsfest selbst einen wesentlichen Programmpunkt bildete. Man wird von protestantischer Seite diesen Versuch möglicherweise mit Recht als harmlose Flucht nach vorn, als gewissermaßen handgestrickten Bewältigungsversuch kritisieren - und in der Tat: die Stellung zur Maske, zum Karneval, ja zum traditionellen unkirchlichen Brauch überhaupt ist eine schwierige theologische Frage, die sich wohl weder mit pauschaler Verdammung noch mit sozialer Anpassung lösen läßt.

Indessen können und müssen wir dieses Feld den Theologen überlassen. Wichtig ist hier dagegen die Frage, wie man sich von Seiten der 'Traditionsträger' zu den kritischen Einwänden stellen soll. Ich meine, sie müßten zumindest sehr ernst genommen werden: die allenthalben herrschende Diasporasituation fordert besondere Sorgfalt und verbietet ein simples Majorisieren des schwächeren Bevölkerungsteils, und naives Beharren beim Alten ist in dem Augenblick nicht mehr möglich, in dem dieses Alte in Frage gestellt ist. Man muß sich dann entweder ausdrücklich dazu bekennen, und dabei ist die Berufung auf Tradition sicher kein genügender Ausweis, oder man muß sich mit Modifikationen befreunden. Auf der anderen Seite sollte aber versucht werden, die wirklichkeitsfremden Anschuldigungen im Gespräch auf das gehörige Maß zurückzuführen. Mit andern Worten: nicht nur die Ausübenden eines Brauches

- 14) Friedrich Hebbels Urteil von 1859: "... unser Carneval geht auf Stelzen und darf sich nicht beleidigt fühlen, wenn man ihn einen verkappeten Aschermittwoch nennt" (Sämtl. Werke, 11. Bd. Leipzig o. J., S. 152 f.) ist sicherlich nicht vollständig überholt.
- 15) Schreiben vom 23. Okt. 1962; abschriftlich mitgeteilt von Willy Jäger, Freiburg.

sollten ihre Kritiker, diese Kritiker sollten auch die Kritisierten zunächst einmal respektieren.

Es ist unmöglich und wohl auch unnötig, auf die anderen Forschungsgebiete hier mit der gleichen Ausführlichkeit einzugehen. Neben den allgemeineren, auf andere Wissenschaften übergreifenden Untersuchungen spielten im Arbeitskreis vor allem vergleichende volkskundliche Studien innerhalb der schwäbisch-alemannischen Fasnacht eine wesentliche Rolle. Während dies in den früheren Veröffentlichungen deutlich wird, können die einschlägigen Referate der letzten Tagungen leider nicht abgedruckt werden. Professor Johannes KÜNZIG sprach in Markdorf über "Funkenfeuer und Scheibenschlagen"; dabei konnte er im wesentlichen einen von ihm und Dr. Waltraut Werner aufgenommenen Farbfilm kommentieren, der inzwischen zum Verleih bereitgestellt ist. Auch die Wiedergabe der Ausführungen von Dieter HÜLLE ist technisch unmöglich; er sprach in Freiburg mit vielen Tonbandbeispielen zum Thema: "Katzenmarsch und Elzacher Schuddig. Zur Geschichte und Typologie alemannischer Narrenmärsche." Das Referat von Utz JEGGLE schließlich - "Die Initiative zur örtlichen Fasnacht" - bezog sich auf Beobachtungen, die in seine größere Darstellung der sozialen Grundlagen der Fasnacht eingegangen sind.

Im vorliegenden Band können dagegen erfreulicherweise wieder einige geschichtliche Längsschnitte durch die örtliche Fasnacht abgedruckt werden. Manfred ILL befaßt sich mit der Entwicklung der Markdorfer Fasnacht, Dr. Dieter STOLZ hat die Überlinger Quellen gründlich durchgearbeitet, und Rolf SÜSS hat reiches Material zur Geschichte der Freiburger Fasnacht beigebracht. In den gleichen Zusammenhang gehört auch das Donaueschinger Referat von Professor Karl Siegfried BADER über die Fasnacht in der Baar im Spiegel historischer Zeugnisse, das lediglich aus technischen Gründen - die Niederschrift ging erst nach der Ausarbeitung der anderen Druckvorlagen ein - in diesem Band etwas anders placiert ist. Karl S. Bader zeigt, daß ältere Nachrichten über die Fasnacht im dörflichen Bereich äußerst spärlich sind, daß die Belege aus den kleinen Städten dagegen mindestens seit dem 18. Jahrhundert dichter werden. Auch die Erschließung weiterer Quellen wird dieses Verhältnis nicht wesentlich verschieben: die frühere Geschichte der Fasnacht scheint kaum einmal in agrarkulturelle Zusammenhänge zu führen. Dagegen bildet - und das gilt offenbar selbst für eine überwiegend agrarische Landschaft wie die Baar! - das höfische und auch das patrizische Fest-

- IS) Dörfliche Fasnacht zwischen Neckar und Bodensee (Volksleben, 12. ?d.), S. 14-81.

wesen einen wichtigen Quellbereich, dem bei den Tagungen zwei weitere Referate von Hans-Ulrich ROLLER und mir galten, die hier jedoch nicht abgedruckt werden, da die Ergebnisse anderweitig publiziert sind.¹⁷

Im großen Rahmen und Stil geht in dem vorliegenden Band Dr. Hans MOSER die Frage der mittelalterlichen Fasnacht an; sein Beitrag ist in jeder Hinsicht zentral und gewichtig. Hans Moser hat seine intensiven süddeutschen Quellenstudien hier auf zahlreiche europäische Städte ausgedehnt. Dabei mußte er sich freilich im ganzen auf publizierte Archivbestände und Hinweise beschränken; aber das so zusammengetragene Material ergibt doch einen verlässlichen und imposanten Überblick. Dabei zeigt sich, daß viele Braucherscheinungen auf sehr breitem Raum, über Herrschafts- und Landesgrenzen, Stammes- und Sprachgrenzen hinweg in der gleichen Zeitschicht auftreten, daß sie zunächst in den Bereich der europäischen Stadt- und Hofkultur des Spätmittelalters gehören. Für eine ganze Reihe von Brauchformen und Brauchrequisiten vermag Moser wahrscheinlich zu machen, daß sie nicht etwa der dunklen Welt der Dämonie und nicht dem ernstesten Bereich des Kults entstammen, sondern daß das spielerische Element bei ihnen von Anfang an überwiegt; - der Fasnachtsbär scheint weder winterliches Symbol noch dämonische Tiervermummung zu sein, sondern sehr früh schon eine Nachahmung der lustigen Tanzbären, und selbst das Pflugziehen wird von Moser dem parodistischen Bereich der 'verkehrten Welt' zugeordnet.

Die Diskussion der Herkunftsfragen ist damit sicherlich nicht abgeschlossen, und einige Einwände lassen sich vorhersehen: War das Agrarische - und damit die Grundlage des Agrar kultischen - im Mittelalter nicht auch sehr weitgehend in den Städten zu Hause? Und muß man nicht annehmen, daß viele Bräuche - entgegen Mosers ausdrücklicher Feststellung - eben keine Spuren in den Akten hinterlassen haben? Selbst wenn man solche Einwände aber nicht einfach ignoriert, wird man sich nicht länger gegen die Akzentverschiebung sträuben können, welche die neueren Untersuchungen der Fasnacht mit sich brachten: vom erhabenen Mythenernst zur theatralischen Parodie, von dumpfer Magie zur offenen Heiterkeit. Der Widerstand gegen diese Verschiebung wäre vermutlich kleiner, wenn man damit nicht - merkwürdigerweise! - eine Verschlechterung des Ahnennachweises verbunden sähe. Dabei ist nicht nur ein offenbar tiefsitzendes Mißtrauen gegen das Spiel und das Spielerische von

17) Vgl. Hans-Ulrich Roller: Der Nürnberger Schembartlauf. Studien zum Fest- und Maskenwesen des späten Mittelalters (Volksleben, 11. Bd.). Tübingen 1965. Mein eigenes Donaueschinger Referat behandelte den Stuttgarter Maskenzug von 1617; die prinzipiellen Überlegungen dazu finden sich bei Maria Kundegraber und Hermann Bau-singer: Ein Maskenzug im Jahre 1591. In: Wttbg. Jb. f. Vkd. 1961/64, S. 42-60.

Bedeutung, obwohl doch Johan Huizinga unübertrefflich den Ernst des Spiels und die Würde der Heiterkeit herausgearbeitet hat¹⁸, sondern auch die zähe volkskundliche Wissenschaftstradition spielt hier mit, die sich zudem bei den Vertretern anderer Wissenschaften zu einer starren Rollenerwartung verfestigt hat. Sogar ein Teil der Historiker scheint enttäuscht darüber, daß die Volkskunde die methodische Vorsicht der Geschichtswissenschaft übernommen hat. Herbert Berner hat diese Enttäuschung jüngst in einem launigen Vorwurf zusammengefaßt: "Der moderne Volkskundler gleicht einem Archäologen, der etwa die Existenz einer römischen Straße zwischen A-Dorf und E-Stadt, wo man jeweils ein Strassenstück schon ausgegraben hat, nur dann als wissenschaftlich gesichert ansieht, wenn der Straßenzug wenigstens alle 100 Meter durch den Spalten angeschnitten worden ist."¹⁹ Nun - so kurios schiene mir auch ein derartiges archäologisches Prinzip nicht; aber der Vergleich hinkt vor allem insofern, als geschichtliche Entwicklung über Jahrhunderte hinweg eben komplizierter und gebrochener zu sein pflegt als die bekanntlich im allgemeinen geradlinigen Römerstraßen, und zudem geht es der Volkskunde - um im Bild zu bleiben - bei ihren Grabungen ja gerade darum, überhaupt einmal Erscheinungsform, Funktion und Stellenwert des Alten zu bestimmen, also festzustellen, ob es sich um das Stück einer römischen Straße oder etwa nur um den Teil eines aufgegebenen Provinzialstraßchens aus dem 19. Jahrhundert handelt.

Daß der Vergleich auch weit auseinanderliegender Parallelen und Ähnlichkeiten nicht von vornherein als unfruchtbar angesehen werden muß, beweist der Abdruck des Aufsatzes von Professor Albert WALZER, in dem er frühere Ansätze²⁰ noch einmal aufnimmt und ausweitet und behutsam die Frage nach Zusammenhängen zwischen Fasnachtsbräuchen und der mittelalterlichen, in Einzelfällen sogar der antiken Ikonographie stellt. Bei der Freiburger Tagung kam darüber hinaus Heinz GRÖSHOLZ zu Wort, der "die Welt der Maske" auf Grund von ethnographischen Zeugnissen charakterisierte. Gerade die sorgfältige funktionelle Differenzierung ethnographischer Masken und Maskenbräuche zeigt freilich, daß hier die Gefahr kurzschlüssiger Parallelisierung größer ist als die Chance

18) Homo ludens. Zuerst erschienen 1938, deutsche Erstausgabe 1939, seither mehrfach aufgelegt, auch als Taschenbücherde. 21, Hamburg 1956).

19) Altes und Neues über den Hoorig Bär. In: Poppele-Zeitung, 107. Jg. 1967, S. 9.

20) Vgl. vor allem: Fragen zur Herkunft und Bedeutung der Fasnet. In: Schwäbische Heimat 4, Jg. 1953, S. 7-17.

' wechselseitiger Erhellung' . Dagegen ist es sinnvoll und notwendig, die regionalen Forschungen künftig noch mehr in Beziehung zu setzen zu der Maskenforschung in anderen europäischen Gebieten. Leopold Schmidt hat kürzlich einen Überblick über neuere Maskenliteratur zusammengestellt, der nicht nur die von Herbert Schwedt vorgelegte Bibliographie²¹ weiterführt, sondern der vor allem auch auf belgische und österreichische Forschungen und auf Untersuchungen im Balkangebiet eingeht. Auch dieser Sammelband schließt mit einer Untersuchung, die ausdrücklich auf den ganzen europäischen Raum ausgreift: Dr. Robert WILDHABERs Aufsatz über "Gesichtsmasken".

Robert Wildhaber hat auch die Vorbereitung einer weiteren Arbeitstagung übernommen, die in Basel stattfindet und überwiegend der Basler Fasnacht gewidmet ist. Die Tätigkeit des Tübinger Arbeitskreises für Fasnachtforschung mündet so in weiträumigere Forschungsprobleme und Forschungsunternehmen. Die Erforschung der schwäbisch-alemannischen Fasnacht ist damit sicherlich keineswegs am Ziel. Es ist zu hoffen, daß die Anregungen des Arbeitskreises sich auch künftig darin auswirken, daß weitere historische Einzelstudien und Intensivbeobachtungen vorgelegt werden. Eine gewisse Abrundung hat die Tätigkeit des Arbeitskreises jedoch zweifellos mit dieser neuerlichen Publikation erreicht, und es scheint mir angebracht, an dieser Stelle den vielen Mitarbeitern und Interessenten des Arbeitskreises - freilich nur in dieser pauschalen Form - zu danken.

- 21) Fasnacht (Volksleben, 6. Bd.), S. 132-155.
- 22) Maskenwesen, Maskenbrauch, Maskenspiel. Neuere Maskenliteratur seit 1960. In: Ost. Zs. f. Vkde. , 69. Jg. 1966, S. 103-125.